

Altweibersommer und Herbstnebel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **29 (1903)**

Heft 41

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-438617>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Altweibersommer und Herbstnebel.

Diesmal ist es der Osten Europas, wo die Wetterwolken sich bilden. In der Krankenstube am goldenen Horn fiebert der Großherr so sehr, daß die barmherzigen Brüder und Schwestern, die das übrige Europa repräsentieren, nicht einig werden, ob sie ihm mit einer rauchlosen Klystierpritze oder mit zwölfsündigen Schweizerpillen, mit kalten Umschlägen oder mit einer russischen Massage zu Hülfe kommen sollen. Am besten wäre freilich eine hässliche Zwangsjacke; aber es gieng wohl, doch es geht nicht, denn die Herren Potentaten und Diplomaten sind sein Haar besser als der Großherr im Byzantinerland. Wir sind allzumal Sünden! müssen sie sagen, Chamberlain der Volkswürger, obenan, dann Niklaus, der den Finnen den Eid gebrochen, dann Wilhelm, der nach den armenischen Gräueln des Sultans blutige Hand freundschaftlich gedrückt und jetzt dafür von den Balkanvölkern als Hauptursache der mazedonischen Zustände angesehen wird. Solche Völkerschaften rechnen eben nur an Gros und nehmen in ihrem Unverständnis keine Rücksicht auf kleinasiatische und syrische Eisenbahnaktien und Absatzgebiete für Nürnberger Kinderspielwaren und Berliner Gummiartikel. Am allerwenigsten ist das gemüthliche Desatreich in der Lage, Hülfe zu bringen, denn da ist es so ungemüthlich wie in einem Wespennest oder einer tollgewordenen Tierbude. Es heißt, der kaiserlich-königliche Oberhofmeister habe bei einer Leipziger Buchhandlung einige hundert Exemplare von Knigges Umgang mit Menschen bestellt, um sie an die Reichstagsmitglieder verteilen zu lassen. Uebrigens, abgesehen von den Opfern türkischer Soldatenmütter, haben derartige Aufstände jeweilen ein schönes Ende genommen. Der Sultan weiß stets den rechten Moment zu treffen, seinen Vettern im Westen eine Koppel schöner Pferde oder eine hübsche Meerschampferseife zum Präsent zu machen, dann wird der Wechsel wieder prolongiert.

Allerdings hat einmal ein Mann, der freilich nur drei Haare auf dem Kopfe hatte, feierlich ausgesprochen: Ohne unsern Willen wird in Europa kein Schuß abgefeuert!

Aber der Mann ist bei Seite geschoben worden und liegt nun bei den Toten, so daß er das Knallen der Büchsen nicht mehr hören kann.

Indessen wird im Innern fleißig drauflos gearbeitet, die ehernen Fäße des Kolosses im Lande der Denkmäler durch thönerne zu ersetzen. Ist Nebel auch kalt gestellt, so wird von oben herab mit Ameisenfleiß und Wespenemsigkeit darauf losgesteuert, den Sozialismus und vielleicht noch

gefährlichere Elemente auch in der Armee, diesem Riesfeld der Willkür, großzuziehen, bis es einmal heißt:

Die ich rief, die Geister,
Werb' ich nun nicht los.

Der Fall Hüffener hat jedenfalls nicht zur Pause eines natürlichen gefunden Autoritätsglaubens beigetragen. Aber viel schuldiger als die Leute auf dem Tron sind diejenigen, Zeitungschreiber und Antichambre-reporter zuerst, die jede Regung und Bewegung als ein Wunderwerk, jedes auch noch so alltägliche und selbstverständliche Wort eines Fürsten als einen Ausfluß vermeintlicher Weisheit und höchster Herzengüte auffassen und durch Gutenbergs edle Kunst in alle Lande verbreiten.

Man sollte für einige Zeit Deutschlands Residenz nach Schwefingen verlegen.

Wahrlich, wenn auch Konstantinopel zusammenkracht, so hat das
Trema, Byzanz!

nicht mehr so viel Schreckhaftes, man kann dann an das Brandenburger Tor die Inschrift setzen:

Byzanz ist untergegangen, der Byzantinismus gerettet.

eine schöne Parallele zu dem: „l'armée est perdue, l'empereur est sauvé“ von 1812.

Es kommt indes bei allem Uebel stets etwas Gutes zum Vorschein. So wäre vor hundert Jahren die deutsche Misere nie zur Heilung gelangt, wenn nicht bei Jena und Auerstädt Bonaparte mit dem korrigierenden Koffstift dareingefahren, und wenn's jetzt in Wien und Budapest noch so brunter und drüber geht, so tänt es doch wie ein heller Strahl gesunder Vernunft, daß ein Reichstagsmitglied es wagte, auszurufen, die Armee ist nicht des Kaisers, sondern des Landes Armee. Gut so! Denn die aus dem Lande hervorgehende, für das Land kämpfende und vom Lande mit dem Schweiß seines Angesichtes erhaltene Armee ist nicht ein Spielzeug des Regenten, wie ein Rennpferd, das man vom Koffkamm erhandelt und eventuell zu Tode heßt oder, wenn's ausgedient und ausbewundert ist, wieder an einen Koffkamm absetzt. Der Ausdruck „seiner Majestät Cornett“ erinnert immer an Nürnberger Spielwaren und kann nur Bakalienseelen begeistern, denen die Vaterlandsliebe zu demokratisch riecht. Aber die Schmeicheleilieferanten wollen nicht alle werden.

Stanislaus an Ladislaus.



Sieper Bruother!

Gschtu Dich erkollt — respiravisti — sohn Laimem Schrägten pezigglisch theer Sinterin — quae peccavit — auf them 6 ischen Drohne, thie jeko Widder reimiedig zurüggehren wihl? Thaz Wirth ihr aper nichds nizen, dehn ich hape in meiner sacerdotalen Pruscht meine Dammationem nichd Widder rufen unt 2 fle nichd, Thaz Thu Es epenso halben Würst.

Ziel Meer endzütt mich jahmt meiner Reisenbett thaz saine, dräubelige Herbsichtwedder, unt main poculum hinder Glas und Rammen plinkt in schbralendem Glanze auph die Aftern im Behnschier, Wi Ainer, Theer sich im Gehaimen vriede.

Aper toch ichz nehdig, von der recensio copiarum auch ein Wehrlein zu reiten, woh ungere heutige Ms then Luzärnern Rehschbäct aingefleekt hod. Auch Theer Punterad läst unsere Comitones in ecclesia congregationis galliae turh Thaz Ginderbüchlein h9 gehen. Sie hapenz ahlo leichter als ain Kamehl inz Natelöhri. Also, gaude fratre, Wehr nichd 4 unz ist, Theer ist Widder unz unt Theer Punterad lepe hoch! Womihd ich in alder 3e ferpleipe Dain Stanislaus.

Sonderbare Rechnung.

Salbnaren gibt es viele,
Halbkluge nicht halb so viele.

Zwä G'fätzli.

Myn Götti, ond au myne Gottä	Wer Wasser tuet in Milächhöbel,
Sönd ehrl meh as ebä;	Chä mit em Töfel tanzä;
Berkauft Miläch, Chäs ond Schöttä	Mä dar byggö, göng's wohl ond öbel,
Natürli nöb vergebä.	Kruante nöb turanzä.

Handelsvertragliches Intermezzo.

Es ist zwar nicht vom Guten geraten, daß wir den Handelsvertrag mit Italien kündigen taten. Ihren feinen formaggio d'Emmental in die Schweiz zu bringen, kann den Italienern jetzt nicht mehr gelingen. Ihren Wein uns zu importieren molto buono — das wird sich jetzt kaum mehr verlohnen. Auch eccellente ove, galle e gallinelle wird das Hirtenvolk nicht mehr welle! Und den buttiro d'Italia können wir nicht mehr freiden auf unser täglich Brot — 's ist zum Stein erweichen! Man hätte sollen vorher bedenken, statt die Fratelli plötzlich so zu kränken, daß sie gerade bei uns sehr zelante in's Brot setzen unsere Vögelitante! Wie werden wir jetzt kochen und essen, wenn Italia nicht mehr sendet Delikatessen? Der carne di bove und porco fehlet uns heute und morgo und man kann nirgends bei uns ein menü erstellen, ohne all' die Gaben vom Land der Silvestrellen! Es ist uns ganz unzugreiflich, daß man ohne zu erwägen reißlich, einfach den Vertrag hat weggenommen, wo der Fratello doch zeigt sein Entgegenkommen. Zum Beispiel bei dem langen Simplonloch, da wollte er die Schweiz beschützen, doch durch seine schöne grossa fortezza, weil wir davon nichts verstehen, so kam er leß a! — Ingrato il Svizzero, so wird er denken, wo er doch uns tut lavoratori schenken, viele Tausende jährlich von Fratellen, bis an die Zähne bewaffnet mit Gammern und Kellen. Wo würde denn laufen können die ferrovia, wenn die Fratelli mieden Helvetia?

Sie erkennt sich nimmer.

Wenn man der Dummheit den Spiegel vorhält, so guckt sie hinter das Glas, das ihr unbekannte Geschöpf zu suchen.

Zweifelhafte Komplimente.

Ein „besseres“ Mädchen ist meistens lange nicht so viel wert, wie ein gutes; und der „beste“ Mensch von der Welt ist sehr oft ein Bump.